

»Christus sei ihr König, sie haben keinen Herrn und König auf der Welt«

Separatistinnen und Separatisten im Raum Ludwigsburg*

von Eberhard Fritz

Seit dem späten 17. Jahrhundert verbreitete sich die neue Frömmigkeitsbewegung des Pietismus in den protestantischen Territorien des Deutschen Reiches.¹ Dazu parallel lief eine radikale Strömung, die von der Überzeugung getragen war, dass wahres Christentum nur außerhalb der verfassten Kirche möglich sei. Diese Richtung wird in der historischen Forschung unter dem Begriff »radikaler Pietismus« gefasst, während man im Herzogtum Württemberg allgemein vom Separatismus sprach.² Im Rahmen dieses Aufsatzes soll der radikale Pietismus unter einer verengten Perspektive dargestellt werden, nämlich mit der Fokussierung auf Ludwigsburg und seine Umgebung. Obwohl es sich von der personellen Stärke der Bewegung her gesehen nie um mehr als eine Randerscheinung handelte, hat der radikale Pietismus in der württembergischen Kirchen- und Geistesgeschichte tiefe Spuren hinterlassen. Die im Zentrum des Landes gelegene zeitweilige Residenzstadt Ludwigsburg konnte davon ebensowenig unberührt bleiben wie das Umland.

Als Programmschrift des Pietismus gilt das im Jahr 1675 erschienene Büchlein »Pia desideria« (»Fromme Wünsche«) des Frankfurter Pfarrers Philipp Jakob Spener. Er forderte eine Reform des Theologiestudiums unter Betonung der persönlichen Frömmigkeit. Vor allem aber regte er Versammlungen neben den öffentlichen Gottesdiensten an, in denen Menschen, die mit Ernst Christen sein wollten, die Predigten der Geistlichen noch einmal durchsprechen und sich mit Beten, Singen und dem Lesen religiöser Bücher erbauen sollten.³ Diese Vorschläge stießen nicht überall auf Zustimmung, da immer die Gefahr von Spannungen innerhalb der Kirche bestand, wenn sich einige Gemeindeglieder von den übrigen absonderten. Man fürchtete auch die religiöse Überheblichkeit der Pietisten. Von Anfang an gab es zudem in der pietistischen Bewegung Menschen, welche die Ansicht vertraten, wahres Christsein sei nur außerhalb der Kirche möglich. Entsprechend trennten sie sich von der Kirche, indem sie die Gottesdienste und das Abendmahl nicht mehr besuchten. Dabei galt das Abendmahl als wichtigstes Glaubenszeugnis eines evangelischen Christen, zumal es im Unterschied zur katholischen Messe in »beiderlei Gestalt« gereicht wurde, der Gläubige also die Hostie und den Wein empfing. Den kirchenkritischen Flügel des Pietismus fasst man in der Forschung unter dem Begriff »radikaler Pietismus«, wogegen man im Volk allgemein vom Separatismus sprach. Beide Begriffe werden hier wechselweise gebraucht.

* Überarbeitete und erweiterte Fassung des am 10. November 2005 beim Historischen Verein Ludwigsburg gehaltenen Vortrags. Der Charakter des Vortrags wurde weitgehend beibehalten.

Seit den 1680er Jahren lassen sich die ersten Radikalpietisten auch im Herzogtum Württemberg feststellen. Zunächst verbreiteten sich die kirchenkritischen Ideen unter den Theologiestudenten an der Universität Tübingen. Eine ganze Generation von Studenten las die Werke des Schriftstellers und Theosophen Jakob Böhme, der die organisierte Kirche heftig kritisierte. Er sah die Sexualität als »viehisch« an und beeinflusste damit maßgeblich sexualasketische Auffassungen im radikalen Pietismus. Einige Studenten und »Diaconi« (Pfarrer im unständigen Dienst) verloren wegen ihrer »ketzerischen« Ansichten ihre Stelle oder wurden erst gar nicht angestellt. Gleichzeitig gab es in den gehobenen Schichten der Städte Menschen, die sich von der Kirche separierten, so in Bietigheim⁴, Stuttgart⁵, Herrenberg⁶ oder Calw⁷ sowie in den Reichsstädten Esslingen⁸, Reutlingen⁹ und Ulm¹⁰. Ein erstes Netzwerk von Gleichgesinnten wird erkennbar, das sich über das ganze Land spannte. Außerdem pflegten die Radikalpietisten intensive Kontakte zu Gleichgesinnten in anderen deutschen Staaten sowie im Ausland.

Die prächtige, im Entstehen begriffene barocke Residenz Ludwigsburg erschien da als »Sündenpfehl«, als Objekt der radikalpietistischen Kritik. Das lag zunächst einmal daran, dass der herzogliche Hof eine eigene, relativ abgeschottete Welt darstellte. Denn seit dem 16. Jahrhundert hatte sich in Württemberg ein Dualismus zwischen dem Herzog als Landesherr und den Landständen entwickelt. In den Landständen waren etwa 60 führende württembergische Familien versammelt, welche eng miteinander versippt und verschwägert waren. Deren Mitglieder besetzten die Schlüsselstellungen in der Staatsverwaltung und in der Kirche. Da Staat und Kirche ohnehin eine Einheit bildeten – der Herzog war Oberhaupt der evangelischen Landeskirche –, übten die Landstände eine große Macht aus. Seit dem Tübinger Vertrag von 1514 konnten die Herzöge ohne Zustimmung der Landstände keine Steuern mehr erheben und keinen Krieg mehr führen. Als dann das Zeitalter des Absolutismus anbrach, waren die Herzöge nicht mehr gewillt, die Beschränkung ihrer Macht hinzunehmen. Vor allem um die Frage eines stehenden Heeres schwelte eine zähe politische Auseinandersetzung. Während die Herzöge das Heer vergrößern wollten, verweigerten die Landstände die erforderlichen finanziellen Mittel. Auch wenn der Landesherr Zugeständnisse erreichen konnte, blieb das Militär stets umstritten.

Als nun Herzog Eberhard Ludwig die bekannte Affäre mit Friederike Christina von Grävenitz anging, bot er den Landständen eine willkommene Angriffsfläche.¹¹ Teils war der Widerstand religiös legitimiert, denn der Ehebruch des Landesherrn forderte im Verständnis der Zeit den Zorn Gottes heraus. Bedeutsamer erschien die politische Brisanz der Affäre. Einerseits platzierte die Mätresse ihre Verwandten und Günstlinge in der herzoglichen Regierung, andererseits trumpften nun die Landstände auf. Sie instrumentalisierten die Frau von Grävenitz für ihre politischen Zwecke, denn in ihrer Auseinandersetzung mit Herzog Eberhard Ludwig hatten sie mit ihr ein moralisches Druckmittel in der Hand. Gelegentlich kam es sogar zu einem unbewussten Zusammenspiel zwischen den Ständen und dem Herzog. So konnte beiden Parteien nur daran gelegen sein, dass die Untertanen fromm und rechtschaffen waren, denn dann herrschte Ruhe im Land, und es flossen die Steuern.¹²

Radikalpietistische Theologen drängten auf eine strenge Befolgung der biblischen Gebote und wollten ihre Gemeindeglieder dazu anhalten. Sie wetterten in ihren Predigten gegen die Sünde und ermahnten die Menschen zu einem gottgefälligen Leben. Außerdem schlossen sie Mitbürger, die ihrer Meinung nach einen gotteslästerlichen Lebenswandel führten, vom Abendmahl aus. Das Abendmahl galt als

wichtigstes Erkennungszeichen des Christen, weil es das einzige Sakrament war, das der erwachsene Protestant empfangen konnte. Deshalb wurde der Empfang des Abendmahls streng kontrolliert. Man musste sich beim Pfarrer anmelden und eine Beichte ablegen. Wenn nun ein Mann oder eine Frau vom Abendmahl ausgeschlossen wurde, galt das gemeinhin als öffentliche Schande.¹³ Einige Geistliche, die einem großen Teil der Gemeinde oder gar der gesamten Gemeinde das Abendmahl verweigerten, erregten Ärgernis, weil sich die Gemeindeglieder bei der Kirchenleitung über sie beschwerten. Es kam zu zeitweiligen oder endgültigen Entlassungen wegen radikalpietistischer Ansichten. Aber die neue kirchenkritische Strömung ließ sich nicht mehr unterdrücken.

Die erste Phase des radikalen Pietismus reichte bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahr 1715.¹⁴ Man darf nicht außer Acht lassen, dass Württemberg im Grunde seit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges unter kriegerischen Ereignissen, Kriegsängsten und Kriegslasten zu leiden gehabt hatte. Gerade im späten 17. und im frühen 18. Jahrhundert wurde das Land erneut in verschiedene Kriege hineingezogen, was in der Bevölkerung apokalyptische Ängste anheizte und den radikalpietistischen Strömungen Vorschub leistete. Als jedoch 1715 eine jahrzehntelange Friedensperiode anbrach, erlosch die Krisenstimmung. In der Oberschicht fand der Separatismus keine Anhängerinnen und Anhänger mehr, sondern er verlagerte sich hin zu den Bauern und Handwerkern. Die radikalpietistische Bewegung schrumpfte auf wenige Gruppen und Einzelpersonen zusammen. Dort aber wurden die Beziehungen untereinander intensiv gepflegt.

Anregungen kamen aus dem Ausland. Denn gerade in dieser kritischen Phase traten einige wenige Wanderprediger auf, die den sogenannten »Inspirierten« angehörten. Diese Bewegung entstand während der grausamen Verfolgungen der Protestanten in Südfrankreich, als der französische König Ludwig XIV. die Oberschicht vertrieb und über 200 Dörfer zerstören ließ.¹⁵ Da auch die Geistlichen zur Flucht gezwungen worden waren, gab es keine Pfarrer für die protestantischen Gemeinden mehr. Nun aber traten Menschen auf, die ekstatische Verzückungen erlebten und prophetische Worte von sich gaben. Diese offenbar von Gott inspirierten Menschen wurden von den Gläubigen als Führungspersonlichkeiten anerkannt. Einige dieser französischen »Inspirierten« verließen aber dann auch ihre Heimat und flohen nach London, wo sie als »French prophets« bekannt wurden.¹⁶ Von London aus gingen Missionare nach Kontinentaleuropa, um in den separatistischen Zirkeln für ihre Ideen zu werben. Tatsächlich fanden sie auch im Deutschen Reich Anhängerinnen und Anhänger.

Der aus Württemberg stammende Pfarrerssohn und Sattlergesellen Johann Friedrich Rock war wegen seiner separatistischen Einstellung in die hessische Grafschaft Isenburg-Büdingen gezogen.¹⁷ Nach Besuchen von Inspirierten erlebte er häufig selbst »Inspirationen«. Unter krampfartigen Anfällen stieß er prophetische Visionen aus – meist Androhungen von göttlichen Strafgerichten über »sündige« Städte und Menschen, aber auch Anweisungen für den weiteren Reiseweg –, an die er sich nachher nicht mehr erinnern konnte. Aufgrund dieser Visionen sah sich Rock als göttliches »Werkzeug« und fühlte sich berufen, seine religiösen Überzeugungen auf großen Missionsreisen zu verkündigen. Wiederholt reiste er in seine alte Heimat Württemberg und in die südwestdeutschen Reichsstädte, besuchte viele Gruppen und Einzelpersonen und hielt die Bewegung als Wanderprediger zusammen.¹⁸ Da seine Anhänger diese Aussagen als göttliche Eingebungen verstanden, wurde Rock immer von zwei Schreibern begleitet, die alles notierten und diese Reden sofort drucken ließen.

Radikalpietistische Bewegungen im Raum Ludwigsburg

Auch in Ludwigsburg erlebte Johann Friedrich Rock eine solche »Inspiration«, ebenso in Kleinbottwar, Steinheim an der Murr, Bissingen oder Ochsenbach.¹⁹ Damit wurden auch im württembergischen Radikalpietismus eine ekstatische Religiosität und prophetische Weissagungen eingeführt, von der Obrigkeit kritisch beobachtet.

In dieser Situation erwiesen sich vor allem einige adlige Familien als wichtig, weil sie den Separatisten Schutz und Zuflucht boten. Es handelte sich um Angehörige der Reichsritterschaft, also niederadlige Familien mit eigenen Gütern in Württemberg, auf denen sie residierten.²⁰ Hier wirkte sich die problematische Situation der reichsritterschaftlichen Familien für die Separatisten günstig aus. Da die Adligen in der Regel vom Ertrag ihrer Güter nicht leben konnten, mussten sie eine Stellung im Dienst des Herzogs von Württemberg annehmen. Entweder fungierten sie in einem württembergischen Amt als Obervogt oder Forstmeister, oder sie übernahmen eine Funktion im Hofdienst. Für das adlige Selbstverständnis bedeutete das eine ständige Kränkung, da sie sich ja als Herren verstanden und nicht als Diener. Deshalb neigten sie dazu, die Rechte auf ihren Gütern offensiv wahrzunehmen. Dazu gehörte vor allem der Kirchenpatronat.²¹

Bei mehreren reichsritterschaftlichen Familien sind kirchenkritische Neigungen festzustellen, so bei dem Baron Johann Sebastian von Gaisberg auf der Burg Schaubeck bei Kleinbottwar.²² Dieser Herr stellte mehrere Hauslehrer an, die während ihres Studiums wegen kirchenkritischer Überzeugungen auffällig geworden waren. Dazu gehörte der 1704 verstorbene Michael Müller, von dem heute noch das Lied »Auf, Seele, auf, und säume nicht, es bricht das Licht herfür« im Evangelischen Gesangbuch steht. Gerade dieses Lied verrät deutlich die separatistische Einstellung des Dichters, wenn es etwa heißt: »Herodes und die Priesterschaft, die haben nur den Thron, den Schall davon und nicht die Kraft, den wahren Jungfrau-Sohn!« oder »Ob gleich der Mund von Christo spricht und weiset sich dahin, so hassen sie doch nur das Licht und haben Krieg im Sinn.«²³ Diese Verse wurden für die kirchlichen Gesangbücher gestrichen, also zensiert.

Innerhalb kurzer Zeit kamen sehr viele Radikalpietisten auf die Burg Schaubeck, die sich damit als wichtiger Versammlungsort im nördlichen Württemberg etablierte.²⁴ Noch bedeutsamer für die radikalpietistische Bewegung wurde der Ihinger Hof bei Renningen im Besitz der Familie von Leiningen. Im Zentrum des Herzogtums gelegen und doch sehr abgeschieden, dazu keiner Pfarrei zugehörig, eignete sich dieser Hof geradezu ideal für heimliche Zusammenkünfte.²⁵ Die Eigentümerin Amalia Hedwig von Leiningen vertrat selber entschieden radikalpietistische Ideen.²⁶

Diese wichtige Schutzfunktion konnten die niederadligen Familien übernehmen, weil sie gesellschaftlich eine privilegierte Stellung genossen. Kein regierender Herzog von Württemberg hätte sich getraut, sie ernsthaft zu bestrafen. Im Gegenteil: Obwohl Herzog Karl Eugen sicherlich von den kirchenkritischen Einstellungen in der Familie von Leiningen wusste, besuchte er wiederholt den Sohn der Amalia Hedwig, Freiherr Moritz Siegfried von Leiningen, der die religiöse Überzeugung seiner Mutter vertrat und weiterführte.²⁷ Das muss umso weniger verwundern, als die langjährige Mätresse und spätere Ehefrau Franziska von Hohenheim ebenfalls aus einer reichsritterschaftlichen Familie mit radikalpietistischen Neigungen stammte. In ihrer Herkunftsfamilie von Bernerdingen war ein deutlicher Hang zu kirchenkritischen Einstellungen zu beobachten.²⁸ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als sich bereits das nahende Ende

des Heiligen Römischen Reiches ankündigte, verloren die niederadligen Familien ihren Einfluss in der separatistischen Bewegung. In der jungen Generation fanden sich kaum mehr entsprechend eingestellte Familienmitglieder.

Damit verlagerte sich der Separatismus endgültig in die bäuerlich-handwerkliche Bevölkerungsschicht. Um 1780 zog der radikalpietistische Wanderprediger Matthäus Kugel (1746–1821) in Württemberg umher und rief an verschiedenen Orten die Pietisten zur Buße und Umkehr auf. Unverblümt warb er für eine Separation von der Kirche und wurde verschiedene Male dafür bestraft. Der Provisor (Hilfslehrer) Kugel stammte aus Ölbronn, hatte aber seine Stelle verloren. Er besuchte auch den pietistischen Pfarrer und Mechaniker Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) in Kornwestheim, der sowohl mit kirchenloyalen als auch kirchenkritischen Pietisten Kontakte unterhielt. Hahn ermahnte ihn zwar zu einem ordentlichen Leben, gab Kugel aber ein Empfehlungsschreiben an den Baron Christoph Karl Ludwig von Pfeil in Unterdeufstetten mit, einen bekannten Dichter von Kirchenliedern.²⁹ Dort hielt es der Laienprediger nicht lange aus. Unstet reiste er in Württemberg umher und wurde wiederholt festgenommen.

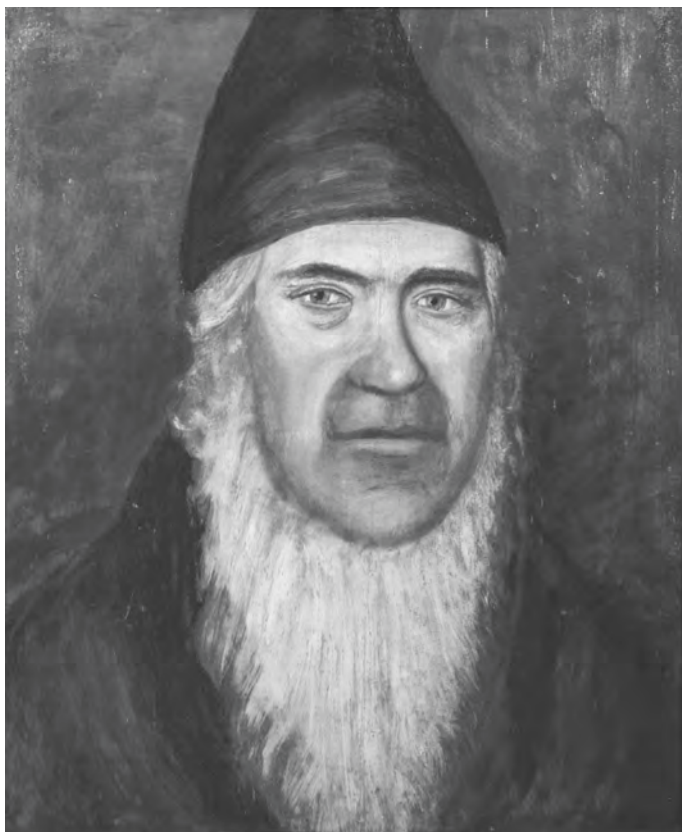
Bei Verhören weigerte sich Kugel, vor den Amtspersonen den Hut abzulegen und redete sie mit »Du« an. Aufgrund dieser renitenten Haltung und seiner beharrlichen separatistischen Überzeugung ließ die herzogliche Regierung im November 1782 Kugel ins Zucht- und Arbeitshaus Ludwigsburg bringen.³⁰ Dort hatte er schwere Arbeit zu verrichten. Trotz zahlreicher Versuche, ihn wieder zur Kirche zurückzubringen, trotz Absonderung von den anderen Sträflingen beharrte Kugel hartnäckig auf seinen Überzeugungen. Er erklärte, nach Amerika oder sonst außer Landes reisen zu wollen, falls man ihn entlasse.³¹ Nach einem knappen halben Jahr gelang ihm schließlich die Flucht aus dem Zucht- und Arbeitshaus.³² Die Aktenüberlieferung bricht danach ab, bis sich schließlich der letzte Hinweis auf den entlassenen Provisor findet: Für das Jahr 1790 ist er als regelmäßiger Besucher bei Johann Georg Rapp in Iptingen belegt.³³ Nach seiner Flucht aus dem Zucht- und Arbeitshaus Ludwigsburg ist Matthäus Kugel offenbar nicht mehr öffentlich in Erscheinung getreten; seine Wirksamkeit ging in der Bewegung um Johann Georg Rapp auf.

Gruppen um den Separatistenführer Johann Georg Rapp

Mehrere Jahrzehnte lang hielt die Flaute der separatistischen Bewegung an, bis sich um 1780 neue krisenhafte Entwicklungen im Land zeigten. Nun waren die Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges ausgeglichen, die Bevölkerungszahl stieg stark an. Deshalb mussten wieder grenzwertige landwirtschaftliche Flächen bebaut werden. Die Infrastruktur der Dörfer drohte aus allen Nähten zu platzen. Für die Kirche bedeutete dies, dass die Anzahl der Gemeindeglieder, die ein Geistlicher zu betreuen hatte, ebenfalls anwuchs. Dadurch konnte es vorkommen, dass der Pfarrer nicht mehr alle Gemeindeglieder mit Namen kannte. Als dann noch die ersten politischen Auswirkungen der Französischen Revolution in Württemberg spürbar wurden, grassierte wieder die Angst vor Krieg und Not. Apokalyptische Ängste, die sich in einer Weltuntergangsstimmung äußerten, erhielten neue Nahrung.

In dieser Situation trennte sich der Leinenweber Johann Georg Rapp aus Iptingen im Frühjahr 1785 von der Kirche und gewann innerhalb kurzer Zeit eine erhebliche Anhängerschaft.³⁴ Da die kirchlichen und staatlichen Behörden eher zurückhaltend

und milde reagierten, konnte sich die separatistische Bewegung fast ungehindert ausbreiten. Größere Gruppen und regelrechte Verbände entstanden in den grenznahen Ämtern Maulbronn, Balingen und Reutlingen sowie in der alten Widerstandsregion Remstal. Durch seine organisatorischen Fähigkeiten und seine persönliche Ausstrahlung etablierte sich Rapp als bedeutender Separatistenführer, wenngleich ihm auch nicht



*Der Separatistenführer Johann Georg Rapp aus Iptingen (1757–1847).
Ölgemälde im Museum in Harmony, Pennsylvania.*

alle württembergischen Separatisten folgten. Er reiste im Land umher, um in zahlreichen Orten zu predigen. Wenn er in Iptingen auftrat, strömten seine Anhängerinnen und Anhänger in Scharen dorthin. Außerdem unterhielt Rapp eine umfangreiche Korrespondenz.

Einige Elemente der separatistischen Religiosität sind wichtig, denn sie zeigen auch die politische Dimension der Bewegung. Johann Georg Rapp weigerte sich, seine Kinder in die Schule zu schicken, die ja unter der Aufsicht der Kirche stand, weil dort nur die »Welt-Weisheit« gelehrt würde. Da andere Separatisten aus Iptingen seinem Beispiel folgten, unterrichtete Rapp die Separatistenkinder in seinem Haus. Hier

begegnet einer der vielen Widersprüche im Leben Rapps: Obwohl er gerade die Naturwissenschaften heftig kritisierte, wurde sein Sohn Johannes später Feldmesser, wozu er sich gründliche naturwissenschaftliche Kenntnisse aneignen musste. Rapp selbst betrieb – wie viele andere Pietisten – später in seinen amerikanischen Siedlungen ein alchimistisches Labor, allerdings nicht mit dem Ziel, Gold zu machen, sondern den Geheimnissen Gottes in der Natur auf die Spur zu kommen. Ohne die religiöse Motivation sah der Separatistenführer den Schulunterricht jedoch als »gottlos« an. Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein bildete das Zurückhalten der Kinder von der Schule einen der Hauptkonfliktpunkte zwischen den Separatisten und den Behörden. Manche Eltern nahmen dafür Festungs- oder Zuchthausstrafen auf sich.

Da durch die französischen Revolutionskriege ab 1792 das Herzogtum Württemberg erstmals seit Jahrzehnten wieder in Mitleidenschaft gezogen wurde und direkt vom Krieg bedroht war, führte Herzog Ludwig Eugen 1794 die allgemeine Wehrpflicht ein.³⁵ Jede Gemeinde hatte eine bestimmte Anzahl von Männern zu stellen, die durch das Los bestimmt wurden. Allerdings konnten vermögende Eltern ihre Söhne vom Militärdienst freikaufen, indem sie einen Ersatzmann stellten und diesen bezahlten. Die Söhne der Oberschicht waren völlig vom Militärdienst befreit. So dienten fast ausschließlich die Söhne der armen Bürgerfamilien im württembergischen Militär. Als nun einige Separatisten als Rekruten ausgelost wurden, weigerten sie sich unter Berufung auf das fünfte Gebot, die militärischen Übungen mitzumachen. Daraufhin wurden vier junge Männer des Landes verwiesen. Indessen änderte sich bereits nach einem Jahr die Militärgesetzgebung, so dass sich dieses Problem nicht mehr stellte.³⁶

Ein drittes Ärgernis stellte die Verweigerung der Eidesleistung durch die Separatisten dar. Beim Antritt eines neuen Herrschers mussten sämtliche Bürger einen Huldigungseid schwören; die Bürgersöhne schworen den Eid nach dem Erreichen der Volljährigkeit. Zwischen 1793 und 1797 traten drei Herzöge – Ludwig Eugen, Friedrich Eugen und Friedrich II. – die Regierung an. Jedes Mal war der Huldigungseid zu leisten, jedes Mal kam es zu Konflikten mit den Separatisten, die sich auf die Bergpredigt beriefen. Hier fand man einen Kompromiss, indem man den Separatisten ein sogenanntes »Handgelübde«, also ein feierliches Versprechen abnahm, der Obrigkeit treu zu sein.

Auch in Poppenweiler und somit in unmittelbarer Nähe von Ludwigsburg entstand unter dem Einfluss Johann Georg Rapps eine Separatisten-Gruppe. Als Anreger muss der Bauer Johann Kaspar Beyrer gelten, der in seinem Haus separatistische Versammlungen hielt. Bislang lässt sich die Existenz dieser Gruppe nur aus den Separatistenverzeichnissen im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart belegen. In einem Verzeichnis aus dem Jahr 1805 erscheinen 23 separatistisch gesinnte Personen.³⁷ Weiterhin sind die meisten der Separatisten aus Poppenweiler als Siedler in den Vereinigten Staaten belegt.³⁸ Es separierten sich vor allem Ehepaare bzw. Familien von der Kirche; dazu gehörten die Familien Bauer, Benz, Beyrer, Frank, Geiger, Weißhaar, Wibel und Wolf. Für sie gilt, was man für alle Radikalpietisten sagen muss: Ihr Einfluss reichte weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinaus. Denn mit ihrer Opposition gegen die Kirche und die weltlichen Behörden erregten sie Ärgernis. Wenn die Obrigkeit relativ milde reagierte, zog sie die Kritik der anderen Bürger auf sich, die nicht zulassen wollten, dass man die Gesetzesverstöße der Separatisten duldete, für die andere unnachtsichtig bestraft wurden.

Allerdings merkte der Separatistenführer Johann Georg Rapp gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dass der Druck auf die Bewegung erheblich zunahm. Seit 1797 regierte Herzog Friedrich II. in Württemberg im Sinne des Spätabsolutismus. Der Herzog war nicht mehr bereit, eine kirchenkritische Bewegung in seinem Land zu dulden, da er die Radikalpietisten als Staatsfeinde ansah. Als Rapp im Sommer 1803 vor über hundert Menschen in einer Ziegelhütte bei Knittlingen predigte, ließ die Obrigkeit diese Versammlung durch Soldaten auflösen. Die Stadt Knittlingen wurde ohnehin streng kontrolliert, weil es dort nur zwei Jahre zuvor zu einem Aufruhr gekommen war, den Kurfürst Friedrich mit einer persönlichen Strafrede auf dem Rathaus beendet hatte.³⁹ Nun wurde sich Rapp bewusst, dass die Zeit der Toleranz vorüber war. Deshalb bereitete er die Auswanderung vor und verließ im Juli 1803 mit einigen Getreuen die Heimat. Darunter befand sich der Seifensieder Philipp Friedrich Konrad Haller (1753–1828) aus Ludwigsburg, der sich ebenfalls von der Kirche separiert hatte, jedoch in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war.⁴⁰ Er war für Johann Georg Rapp ein wichtiger Mitarbeiter, denn er hatte zeitweise als Schulmeister gearbeitet und verfügte über eine gewisse Bildung, die den beiden in einem fremden Land zugutekam.

Rapp und seine Begleiter suchten in den Vereinigten Staaten ein geeignetes Areal für eine separatistische Siedlung. Sie fanden es in Pennsylvania, wohin ihnen in den Jahren 1804 und 1805 etwa 700 Männer und Frauen aus Württemberg folgten. Man nannte die Siedlung »Harmony«. ⁴¹ Ein guter Teil der Separatisten aus Poppenweiler fasste den Entschluss, sich mit ihren Familien den Auswanderern anzuschließen: die Familien Bauer, Benz, Dischinger, Frank, Geiger und Wolf. Rapp schaffte in der Siedlung Harmony jegliches Privateigentum ab, so dass eine vollständige Gütergemeinschaft



Eine der noch erhaltenen ersten Hütten in der Siedlung Harmony, Pennsylvania.

herrschte. Jeder musste für die Gemeinschaft arbeiten, bekam aber dagegen alles, was er zum Leben benötigte. Als der Anführer dann aber seinen Anhängerinnen und Anhängern die völlige sexuelle Enthaltssamkeit, selbst unter Ehegatten, verordnete, brachen die ersten Spannungen auf. Enge Freunde Rapps, die wichtige Funktionen innerhalb der separatistischen Bewegung wahrgenommen hatten, trennten sich von ihm und wollten eigene Siedlungen aufbauen. Der Barbierer David Gloss aus Großglattbach scheiterte mit seiner Gruppe im Columbiana County in Ohio innerhalb kurzer Zeit.⁴² Auch Philipp Friedrich Konrad Haller verließ Harmony mit einigen Anhängern, um eine eigene Siedlung in Blooming Grove, Lycoming County, Pennsylvania, zu begründen, die ebenfalls nur kurze Zeit existierte.⁴³

Die meisten Einwohner von Harmony fügten sich jedoch dem strengen Regiment Rapps. Nach zehn Jahren gab dieser die Siedlung auf und errichtete in der Wildnis in Indiana eine neue Siedlung mit dem Namen New Harmony. Damals erreichte die Gemeinschaft ihren Höhepunkt. Gegen den Widerstand seiner Kritiker setzte Rapp nach weiteren zehn Jahren einen erneuten Umzug in die Nähe der ersten Siedlung, also wieder nach Pennsylvania, durch, wo in der Nähe der Stadt Pittsburgh ein neuer Ort Economy entstand. Da die Siedler neben einer vorbildlichen Landwirtschaft auch sehr profitable Fabriken betrieben, verfügte die Harmonie-Gesellschaft bald über ein beträchtliches Vermögen.

Allerdings kam es 1831 zu einem schweren Konflikt in der Gemeinschaft, als ein geheimnisvoller Mann, der sich »Graf Leon« nannte, nach Economy kam und sich als Gesandter Gottes vorstellte. Wahrscheinlich lautete der richtige Name des »Grafen« Bernhard Müller (1788–1834). Johann Georg Rapp glaubte zunächst, dass der »Graf« von Gott gesandt sei, aber nach kurzer Zeit erkannte er, welche Konkurrenz ihm als Anführer erwachsen war. Deshalb versuchte er, den »Grafen Leon« aus dem Ort zu drängen. Aber nun wandte sich einer der Einwohner an den »Grafen« und klagte ihm sein Leid: Er kam mit der sexuellen Enthaltssamkeit nicht mehr zurecht. Innerhalb kurzer Zeit schlossen sich ein Drittel der Einwohner dem »Grafen« an, darunter die Kinder der aus Poppenweiler stammenden Familien Frank – es handelte sich um zwei Familien gleichen Namens – und Wolf. Mit dieser großen Oppositionsgruppe musste Rapp verhandeln. Im März 1832 trennten sich 215 Abweichler unter Führung des »Grafen« gegen eine Entschädigungszahlung von Rapp. Darunter befanden sich sieben Frauen und Männer aus Poppenweiler, alle zwischen 27 und 29 Jahre alt, also in einem Alter, in dem sie noch eine Existenz gründen konnten.⁴⁴

Der »Graf« errichtete ganz in der Nähe von Economy die Siedlung Phillipsburg, musste sie aber wegen finanzieller und rechtlicher Probleme bereits nach einem Jahr wieder aufgeben. Er ging mit seinen Anhängerinnen und Anhängern nach Louisiana und baute dort in Grand Ecore eine Siedlung auf. Nach kurzer Zeit verstarb der »Graf« am Gelbfieber. Unter Führung seiner Frau zog die Gruppe erneut weiter, um im Nordwesten von Louisiana die Siedlung Germantown zu begründen, aber dieses Projekt scheiterte innerhalb kurzer Zeit. Über das Schicksal der jungen Leute aus Poppenweiler ist bislang nichts bekannt, aber vielleicht leben heute noch Nachkommen in den Vereinigten Staaten. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, dass eines Tages über genealogische Recherchen weitere Informationen über die Separatisten aus Poppenweiler bekannt werden. Ein Angehöriger der Separatisten um Rapp veröffentlichte im Jahr 1833 in Vaihingen an der Enz ein Büchlein über die Harmonie-Gesellschaft, welches einiges Aufsehen erregte.⁴⁵

»Bonapärtler« und Festungssträflinge

In Württemberg übernahm nach der Auswanderung des Johann Georg Rapp eine sehr radikale Separatistengruppe aus Rottenacker bei Ehingen die Führungsrolle innerhalb des Radikalpietismus.⁴⁶ Angeregt von einer Magd aus der Schweiz, hatte sich um 1800 diese Gruppe gebildet, die zwar Kontakte nach Iptingen unterhielt, aber doch einen ganz eigenen Kurs einschlug. Deshalb schlossen sich die Separatisten aus Rottenacker der Auswanderergruppe nicht an. Ihre Religiosität trug deutlich politische Züge. Ein dominanter Anführer wie Rapp konnte sich bei ihnen nicht etablieren. Unverblümt äußerten die radikalsten Pietisten aus Rottenacker und den damit in Verbindung stehenden Gruppen scharfe Kritik an Herzog Friedrich II., der inzwischen zum Kurfürsten aufgestiegen war. Sie nannten ihn »Pharao« und »Tyran«, seine Beamten apostrophierten sie als »Drachen«, die Pfarrer als »Lohnknechte« und »Bauchpfaffen«. Kurfürst Friedrich ließ sich diese Kritik nicht gefallen, sondern handelte entschlossen. Im Mai 1804 schickte er eine Kompanie Soldaten nach Rottenacker und ließ sie bei den widerspenstigen Separatisten einquartieren. Der zuständige Klosteramtmann von Blaubeuren verhörte die 14 radikalsten Männer und verurteilte sie zum Arrest auf der Festung Asperg.⁴⁷ Sie wurden sofort dorthin gebracht. Auch in Dettingen unter Teck und in Horrheim ließ Kurfürst Friedrich solche militärischen Exekutionen durchführen. Insgesamt wurden etwa 60 Männer aus den separatistischen Gruppen in Württemberg auf die Festung Asperg gebracht⁴⁸, dazu verhängte man über zahlreiche Frauen Haftstrafen in den Zuchthäusern Gotteszell und Buchloe in Bayern. Da viele separatistische Eltern ihre Kinder von der Schule fernhielten, ließen die Behörden diese Jungen und Mädchen abholen und in das Stuttgarter Waisenhaus bringen.

Zunächst dachte man daran, die Separatisten durch kürzere Festungsstrafen zur Raison zu bringen, aber da hatte man sich getäuscht. Als Gefangene wurden diese Männer in der radikalpietistischen Bewegung zu Märtyrern und weigerten sich hartnäckig, von ihren Überzeugungen abzulassen. Schließlich ordnete der Kurfürst an, dass die separatistischen Gefangenen so lange auf der Festung verbleiben sollten, bis sie sich schriftlich von ihren radikalpietistischen Überzeugungen distanzieren würden. Manche Festungshäftlinge blieben so über 20 Jahre auf dem Hohenasperg.

Wie gestaltete sich nun das Leben der Gefangenen auf der Festung Asperg?⁴⁹ Viele von ihnen wurden als »Gallioten« bei Arbeiten auf den königlichen Gütern eingesetzt. Bei den sehr schwierigen Bauarbeiten am Seeschloss bei Eglosheim, das später Monrepos genannt wurde, mussten sie mit anderen Gefangenen die Grube für den neu anzulegenden Seegarten ausheben. Da diese Arbeiten fast immer nachts ausgeführt wurden, brachten sie eine gewaltige Belastung mit sich. Außerdem arbeiteten die Festungshäftlinge beim Bau des Schlosses Freudental, in Ludwigsburg, Stuttgart und Hohenheim. Allem Anschein nach trugen sie keine Fesseln oder Ketten. Es wird sogar berichtet, dass man die Separatisten ohne Bewachung mit Aufträgen in die Orte der Umgebung schickte, ohne dass je einer entlaufen wäre oder Geld unterschlagen hätte. Allerdings hatten die Separatisten ein hartes Leben. Es sorgte für Aufsehen, als 1813 zwei von ihnen unter ungeklärten Umständen, vielleicht als Folge von Misshandlungen, starben. Überdies war die ganze Familie von der Festungshaft betroffen, wenn der Haushaltsvorstand mit seiner Arbeitskraft oft über lange Zeit hinweg ausfiel. Dann musste die Frau die Landwirtschaft, häufig mit Hilfe der Gesinnungsgenossen, weiterführen.

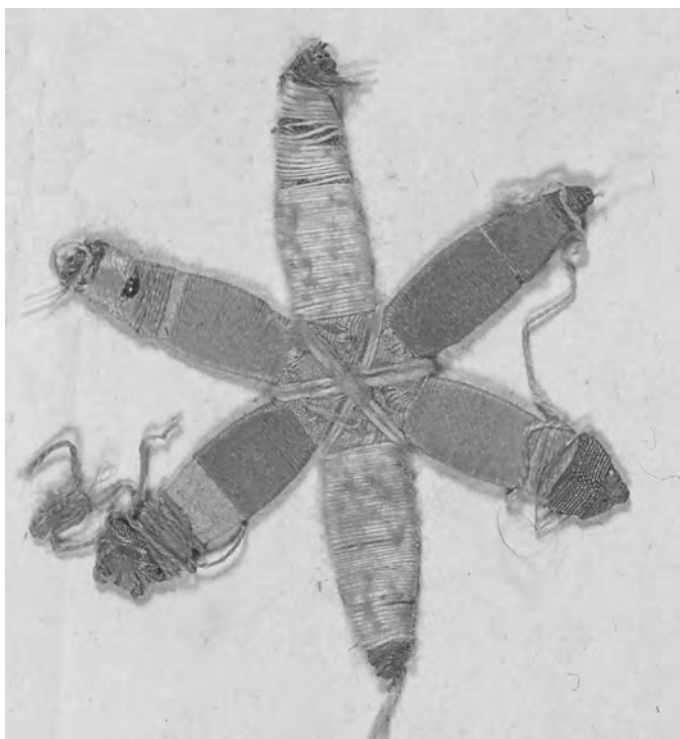
Eine Eigenart einzelner Gruppen im Kreis um Rottenacker bestand darin, dass sie den französischen Kaiser Napoleon als den wiedergekommenen Messias ansahen. Vor allem in den nordwürttembergischen Dörfern Nordheim und Horrheim gab es zahlreiche »Bonapärtler«. Was heute eher seltsam erscheinen mag, war damals keineswegs so ungewöhnlich, weil der Kaiser in Württemberg allgemein sehr verehrt wurde.⁵⁰ Man kann von einem regelrechten Napoleon-Kult nicht nur in religiösen Kreisen sprechen. Nun wird die Geschichte erzählt, dass Napoleon im Rahmen seines Besuchs bei Kurfürst Friedrich in Ludwigsburg im Oktober 1805 auch den Asperg besuchte. Diese Besichtigung lässt sich urkundlich belegen, aber nach dem Eintrag im Hofdiarium begleitete König Friedrich den Kaiser nicht auf die Festung.⁵¹ Der König ließ nun die Separatisten vorführen und erzählte dem französischen Kaiser, dass er von ihnen als Christusgestalt verehrt würde. Napoleon habe nur gesagt: »Lass er die Kerls aufhängen«. Wenn die Geschichte auch anhand der dokumentarischen Überlieferung wahrscheinlich in den Bereich der Legende verwiesen werden muss, so zeigt sie doch noch einmal den politischen Zug der Separatisten.

Indessen zeitigte der Arrest auf dem Asperg unerwartete Folgen. Da sich die separatistischen Gallioten häufig relativ frei bewegen konnten, verbreiteten sie ihre Ideen in der Umgebung. Manchen Menschen erschien es so, als ob hier unschuldige Christen wegen ihres Glaubens verfolgt würden. Auf diese Weise gewannen die Festungssträflinge Anhänger in Ludwigsburg, Asperg und Murr. In der Stadt Ludwigsburg vollzogen nur einzelne Personen den Schritt einer Trennung von der Kirche. Immerhin verurteilten die Behörden zwei Männer, den Schuhmacher David Raiser und den Metzgerknecht Georg Adam Häußermann, zur Festungshaft. Häußermann arbeitete 1½ Jahre lang als Galliot, bevor er wegen geistiger Verwirrung in ein »Irrenhaus« eingeliefert wurde. Raiser wurde zunächst wegen seiner Weigerung, die Kinder in die Schule zu schicken, zu einer vierwöchigen Festungshaft verurteilt, musste aber wegen Beharrens auf seinen separatistischen Ansichten mehrere Jahre unter den Gallioten arbeiten. Seine neunjährige Tochter Luise kam 1809 in das Stuttgarter Waisenhaus.⁵²

In Asperg und in Murr⁵³ entstanden dagegen größere Gruppen. In Murr ging die Initiative von dem Weingärtner Christian Friedrich Mayer aus, der in seinem Haus auch die Versammlung hielt. Er hatte einige Mitglieder der pietistischen Gemeinschaft zur Separation bewegt, indem er die Gefangenen in Monrepos als Beispiel für unschuldig um ihres Glaubens leidende Christen hinstellte. Wiederum separierten sich hauptsächlich Familien, so die Familien Knorpp, Mayer, Schäfer, Vetter und Wied. In die Versammlung kam auch ein merkwürdiger Mann namens Daniel Schmid. Er reiste im Land umher und gehörte damit zu den von der Obrigkeit gefürchteten »Schwärmern«, die radikal-pietistische Ideen verbreiteten.⁵⁴ Diese umherziehenden Männer und Frauen hielten auch die Verbindungen zwischen den Gruppen durch persönliche Kontakte und die Beförderung von Briefen aufrecht.

In ihrer Radikalität stand die Gruppe aus Murr den Rottenackerer Separatisten in nichts nach. Der Leiter Christian Friedrich Mayer wurde zwei Mal hart bestraft, weil er seine neugeborenen Kinder unmittelbar nach der Geburt selbst getauft hatte. Diese eigenmächtigen Taufen kamen in separatistischen Kreisen häufiger vor, da die Väter damit verhindern wollten, dass die Taufe durch einen Geistlichen vorgenommen würde. Sie wussten, dass die Taufe als gültig anerkannt und in der Kirche nicht mehr wiederholt werden konnte. Das Kind wurde lediglich im Gottesdienst der Gemeinde vorgestellt. Aber selbstverständlich waren eigenmächtige Taufen ohne zwingenden Grund mit Strafe bewehrt.

Der bereits erwähnte Daniel Schmid verbüßte ebenso wie der Weingärtner Michael Schäfer wegen Aufsässigkeit eine Festungsstrafe. Schmid blieb wegen ständiger Streitigkeiten mit seinen Eltern dem Abendmahl fern. Er verweigerte darüber hinaus die Ablegung eines Eids und folgte damit dem Verhaltensrepertoire der Radikalpietisten, welche die Eidesleistung als unbiblich ablehnten. Die Weingärtner Kaspar und Michael Vetter wurden ebenfalls auf die Festung Asperg gebracht, ersterer, weil



In einer Akte über die Separatisten aus Murr hat sich ein originaler Stern erhalten, den sie als Zeichen ihrer religiösen Gesinnung trugen.

er den Militärdienst verweigerte, letzterer wegen Widerspenstigkeit. Die Söhne und Töchter von Michael Schäfer und Michael Vetter brachte man in das Stuttgarter Waisenhaus. Insgesamt können die Separatisten von Murr von ihren Berufen her als typisch für die württembergischen Radikalpietisten gelten. Sie besaßen das Bürgerrecht, gehörten aber zur Mittel- und Unterschicht des Dorfes. Keiner von ihnen saß in den Gemeindegremien Gericht und Rat. Durch ihre radikale Haltung nahmen die Separatisten einen wichtigen Platz in der radikalpietistischen Bewegung ihrer Zeit ein.

Vor allem aber zeigten sie Verhaltensweise, mit der sie die Obrigkeit in besonderer Weise provozierten. Sie trugen spezielle Kleider in den Farben der Französischen Revolution, also blau, weiß und rot, und Sterne an den Hüten. Einer dieser Sterne

hat sich im Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten, weil er einer Akte über die Separatisten von Murr beigelegt war.⁵⁵ Diese Sterne wurden in Rottenacker als religiöse Abzeichen an die besonders entschiedenen Separatistinnen und Separatisten ausgegeben. Der Stern aus Murr weist sechs Zacken in unterschiedlichen Farben auf. Eine Beschreibung dazu gibt es in den Akten nicht, aber wir wissen von vierzackigen Sternen. Offenbar trug man Sterne in unterschiedlichen Farben. Die Farbe Rot symbolisierte das Blutvergießen Jesu, Weiß seine Unschuld. Grün und Gelb galten als Farben des Regenbogens und wurden als Symbol der Gnade betrachtet. Diese Sterne provozierten die Behörden ungemein, weil sie die herrschaftlichen Orden karikierten. König Friedrich trug auf den herrschaftlichen Porträts zahlreiche Ordensdekorationen, darunter mehrere in Form eines Sterns. Wenn die Separatisten eine Kokarde am Hut trugen, erregten sie aufgrund der politischen Bedeutung dieses Abzeichens Ärger. Entsprechend verbot der Monarch bei strenger Strafe das Tragen von Sternen und Kokarden. Wenn sich die Separatisten damit zeigten, sollten sie ihnen öffentlich abgerissen werden.

Wenn die Separatisten bei Verhören vor Vertretern der Obrigkeit erscheinen mussten, weigerten sie sich, die Kopfbedeckung abzunehmen. Sie sprachen alle Personen mit »Du« an und verweigerten damit den Beamten die schuldige Ehrerbietung. Dafür wurden sie bestraft. Als Begründung gaben die Separatisten alle sinngemäß dasselbe an. Dorothea Wied sagte bei einem Verhör: »Christus sei ihr König, sie habe keinen Herrn und König auf der Welt, und keine Obrigkeit. Sie folge Christo und keinem sterblichen Menschen.«. Die erhaltenen Verhörprotokolle der Separatisten aus Murr vermitteln einen lebendigen Einblick in ihre Denk- und Verhaltensweisen. Sie zeigen aber auch, mit welcher radikalen Entschiedenheit sie ihre Einstellung vertraten und lebten.

Durch den harten obrigkeitlichen Druck wurden die Radikalpietisten schließlich doch etwas mürbe. Nach 1810 lässt sich in allen Gruppen das Bemühen erkennen, wenigstens solche Handlungen zu unterlassen, auf die eine Strafe stand. Gleichzeitig ging die Obrigkeit etwas duldsamer mit den Separatisten um, so dass diese relativ unbehelligt leben konnten, so lange sie kein öffentliches Ärgernis erregten.

Veränderungen und geistige Wirkungen des Separatismus im 19. Jahrhundert

In der schweren Notzeit der Jahre 1816/17 sah sich nach dem Tod des Königs Friedrich dessen Sohn und Nachfolger König Wilhelm I. veranlasst, ein zehn Jahre bestehendes Auswanderungsverbot aufzuheben. Sofort setzte eine Massenauswanderung nach Südrussland ein. Die Separatisten des Kreises um Rottenacker jedoch gingen einen anderen Weg. Bereits 1816 hatte sich eine kleine Gruppe, darunter auch Kaspar Vetter aus Murr, bemüht, bei König Friedrich die Genehmigung zur Errichtung einer separatistischen Siedlung auf einem Schlossgut in Brandenburg an der Iller, an der Grenze des Königreichs zu Bayern gelegen, zu erhalten.⁵⁶ Brück hatte der König dieses Ansinnen abgelehnt. Auch der Nachfolger Wilhelm I. verweigerte die Genehmigung. Deshalb entschlossen sich viele Radikalpietisten zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten.⁵⁷

Ein Angebot des Johann Georg Rapp, bei ihm in Economy/Pennsylvania zu siedeln, schlugen sie aus.⁵⁸ Wahrscheinlich waren sie nicht bereit, unter dessen autoritärem Regiment zu leben, nachdem viele von ihnen lange, harte Festungs- und Gefängnisstrafen hatten erdulden müssen. Unter der Führung des Ulmer Pfeifenmachers und

Schulmeisters Michael Bäumler errichteten die Radikalpietisten eine Siedlung in Ohio und nannten sie Zoar.⁵⁹ Auch dort war das Privateigentum abgeschafft, jedoch lebten die Siedler nur wenige Jahre während der Aufbauphase sexuell enthaltsam, damit die Frauen nicht durch Schwangerschaften als Arbeitskräfte ausfielen. Bäumler hatte keine so dominante Stellung wie Rapp in seinen Siedlungen und sah sich zudem mit Familien konfrontiert.

Nach der Auswanderungswelle entstand dann noch relativ spät, nämlich erst in den Jahren 1817/18, in Asperg eine größere radikalpietistische Gruppe. Sie stand in enger Verbindung mit Gesinnungsgenossen aus Stetten unter Heuchelberg. Mit Sicherheit hatten auch hier die Strafgefangenen auf der Festung eine Rolle gespielt. Separatisten aus dem Zentrum Rottenacker unterhielten Verbindungen nach Asperg, welche vielleicht anlässlich von Besuchen bei den gefangenen Angehörigen zustande gekommen sein mögen. In Asperg wandten sich Mitglieder der Familien Bürkle, Eiselen, Knecht, Kugel, Leopold, Müller, Raisch, Schuster und Weis von der Kirche ab.

Asperg ist insofern ein atypisches Beispiel, als sich die Gruppe erst bildete, nachdem die separatistische Bewegung durch die zweite große Auswanderungsbewegung von 1817 einen großen Teil ihrer entschiedensten Anhängerinnen und Anhänger verloren hatte. Einige Jahre hielt das Interesse der Obrigkeit an der kirchenkritischen Bewegung noch an, bis man erkannte, dass sie stagnierte. Da Württemberg eine Aufwärtsentwicklung und eine Friedenszeit erlebte, fehlten die Motive, um sich von der Kirche zu separieren. Deshalb gelang es den Separatisten nicht mehr, neue Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen. Die Behörden wiederum ließen die Separatisten in Ruhe, da sie auch politisch keine Probleme mehr verursachten. Um 1826 wurden die letzten Gefangenen von der Festung entlassen.⁶⁰ Damit gab es auch keine Märtyrergestalten mehr. Gelassen konnten kirchliche und staatliche Behörden zusehen, wie die Separatisten immer älter wurden und schließlich starben.

Die Siedlungen von Johann Georg Rapp in den Vereinigten Staaten kamen zu erheblichem Wohlstand. Erfolgreich betrieb die Harmony Society ihre Landwirtschaft und Fabriken auf dem modernsten Stand der Technik. Durch Investitionen in zukunftsträchtige Bereiche wie Eisenbahnlinien, Kohlen- und Ölförderung sammelte sich im Lauf der Jahrzehnte ein Millionenvermögen an. Auch nach dem Tod Rapps im Jahr 1847 bestand die Gesellschaft weiter. Da jedoch keine neuen Siedler mehr ankamen und die Menschen in Economy sexuell enthaltsam lebten, schrumpfte die Gesellschaft zusammen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wohnten in Economy nur noch wenige sehr alte Harmonisten. Ein junger Mann, der in Korntal ausgebildete Amerikaner John Duss, trat in die Harmony Society ein und brachte einen großen Teil des Vermögens an sich. Er finanzierte damit Konzerttourneen seines Orchesters durch die Vereinigten Staaten, investierte aber auch in das Opernhaus Metropolitan Opera in New York und in eine Brücke in dieser Stadt.⁶¹ Als sich die Harmony Society auflöste, erhoben die in Württemberg lebenden Familienangehörigen Ansprüche auf das von ihren Verwandten erwirtschaftete Vermögen. Bis nach 1900 wurden Prozesse geführt, in denen die württembergischen Kläger vollkommen abgewiesen wurden.⁶²

In Zoar, Ohio, bestand die Zoar Society jahrzehntelang nach den alten Grundsätzen. Nach dem Tod des Anführers Michael Bäumler 1853 – der sich in Amerika Joseph M. Bimeler nannte – fand sich kein Nachfolger mit der notwendigen Autorität. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs eine Generation heran, die nicht mehr bereit war, sich an die religiösen Regeln zu halten und auf Privateigentum zu verzichten. Deshalb musste die Gesellschaft 1898 aufgelöst werden.



Das »Number One House« in Zoar, Ohio, Wohnhaus von Joseph M. Bimeler und Verwaltungsgebäude der Zoar Society.

Was ist nun als geistiges Erbe geblieben von der radikalpietistischen Bewegung? Eines kann man auf jeden Fall sagen: Die Radikalpietisten waren nicht bereit, ihre religiöse Gewissensentscheidung den kirchlichen oder staatlichen Vorschriften zu unterwerfen. Unbestritten ist, dass gerade diese kirchenkritischen Gruppen entscheidend zur Entwicklung einer individuellen Persönlichkeit beigetragen haben. Außerdem gingen von den amerikanischen Separatistensiedlungen wesentliche Einflüsse auf eine weltweit wichtige Bewegung des 19. Jahrhunderts aus.⁶³ Gemeinschaftsprojekte, in denen das Privateigentum abgeschafft war, erweckten die Neugierde von sozial interessierten Menschen, weil man sich davon die Lösung der drängenden gesellschaftlichen Probleme versprach. Wenn nun diese Besucher nach Economy oder Zoar kamen und sich nur wenige Tage dort aufhielten, waren sie sehr beeindruckt von den gut organisierten, ordentlich aussehenden und wirtschaftlich erfolgreichen Siedlungen. Besonders in Economy entging ihnen die Schattenseite dieser Ordnung, nämlich das rigide Regiment Rapps und seiner Familie. Deshalb schrieben die Besucher überschwängliche Berichte über die Separatistengemeinschaften und ließen sie drucken. Einen dieser Berichte übersetzte Friedrich Engels vom Englischen ins Deutsche und zeigte sich davon tief beeindruckt. Höchstwahrscheinlich wurde er durch dieses praktische Beispiel von Gemeineigentum zu wesentlichen Gedanken des »Kommunistischen Manifestes« inspiriert.⁶⁴ Auch Sozialreformer wie der aus Reutlingen stammende Friedrich List, der während seines Exils in den USA in der Nähe von Economy wohnte und mit Rapp freundliche Beziehungen unterhielt, wurden tiefgreifend von radikalpietistischen Ideen beeinflusst. Gustav Werner begründete die große diakonische Einrichtung »Bruderhaus« in Reutlingen. Eine »christliche Fabrik« sollte Gewinne erwirtschaften, um damit die diakonische Arbeit für Waisenkinder,

behinderte und alte Menschen zu finanzieren. Werner kannte sicher aus der Literatur die Harmony Society, wo sich eine tiefe Religiosität mit industriellem Unternehmerteilgeist und sehr erfolgreichen wirtschaftlichen Aktivitäten verband. Freilich unterhielt die Society keine karitativen Einrichtungen. Aber der Einfluss der radikalpietistischen Impulse könnte noch weiter gehen, wenn man an das Grundgesetz denkt, so beispielsweise an das Recht auf Kriegsdienstverweigerung oder an die Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Auf diese Weise sind die württembergischen Separatisten vielleicht mit zu Wegbereitern unserer freiheitlichen Demokratie geworden.

Befragung verschiedener Separatisten in Murr am 24. Februar 1806

Im Folgenden ist der Wortlaut der Verhörprotokolle wiedergegeben.⁶⁵ Die Fragen sind jeweils in Normalschrift gesetzt, die Antworten kursiv.

Philipp Knorpp, 28 Jahre alt, ledig, Schuhmachermeister, Sohn des Küfers Knorpp
Warum er so offenbare Widersezlichkeit gegen herrschaftliche Befehle zeige? *Wenn es wider Gottes Ordnung sei, könne er es nicht thun.*

Man werde ihm aber noch nie etwas gegen Gottes Ordnung zugemuthet haben? *Man habe ihnen die Zusammenkunften verboten.*

Man habe ihnen aber ausdruckenlich erlaubt, an Sonn-, Feier- und Festtagen zusammenzukommen, und nur verbotten, dieses an Wochentagen zu thun und fremde Auswärtige zuzulassen? *Man habe ihnen dieses nicht einmal deutlich erklärt, und man habe sie zu Murr nicht nach Gottes Ordnung behandelt, so hätten sie nachts einen Gesang anstimmen wollen, allein man habe sie mit Gewalt davon abgehalten.*

Dieses Gesang sei offenbahr zum Trotz gegen die Obrigkeit angestimmt worden, und zwar nachts zu einer Zeit und auf der Straße, und also an einem Ort, wo solches verboten sei. *Es seye keine Zeit vorgeschrieben, Gott zu verehren, und das, was sie gesungen haben, stehe in ihrem Lied.*

Warum er denn dem Pfarr- und Schultheisenamt die gebührende Achtung nicht bezeuge, mit bedektem Haupt vor sie trete und sie wider allen Gebrauch duze? *Gott befehle es ihnen, dieses zu thun, und alles andere sei vor Gott nicht eingeführt. Bisher sei es nicht so gewesen, daß sich jedermann geduzt habe, aber jetzt werde es so eingeführt; ihr König wolle es so haben.*

Warum er erklärt habe, daß er keine königliche Befehle befolge? *Er befolge sie nicht, in so fern sie wider Gottes Ordnung seien.*

Er müsse aber die Bestimmung, was Gottes Ordnung gemäs sei, der christlichen Obrigkeit überlassen, und danach ihre Befehle befolgen. *Er befolge alles, nur das Duzen lasse er nicht, und ziehe keinen Huth ab.*

Es sei dieses eine Achtung, welche er der Obrigkeit schuldig sei, und er widerstrebe aller Ordnung, daß er sich hierdurch so hartnäckig bezeuge. *Er müsse Gott gehorchen, der es ihm befohlen habe.*

Warum er dem Pfarr- und Schultheisenamt so grob begegnet und den Pfarrer mit dem Lehrer in Schafskleidern, der immer ein reissender Wolf sei, verglichen habe? *Christus habe ja befohlen, sich vor diesen Lehrern zu hüten, und der Pfarrer habe ihm auch einiges gesagt, das nicht recht sei.*

Ob er auch darzu beigetragen habe, den Sträflingen in Monrepos Victualien [Lebensmittel] zuzutragen? *Ja!*

Warum er sie dann besucht habe? *Sie seyen nach seinem Sinn Brüder, und wenn er etwas habe, so bringe er es ihnen.*

Woher sie dann seyen? *Von Rothenacker und von Dettingen.*

Woher der Mann mit dem langen Bart sei, der in seines Vaters Haus wandle, und wie er heisse? *Er heisse Albich⁶⁶ und sei von Willenbach am Kocher.*

Zu was der Stern diene, welchen er an seiner Kappe gehabt? *Er sei ein Zeichen seines Königs, das sie von Rothenacker, Blaubeurer Oberamts, erhalten haben.*

Ob die Separatisten von Murr mit denen zu Rothenacker in Verbindung und Briefwechsel stehen? *Er sei einmal in Rothenacker gewesen, und auch von Rothenacker seien schon zu ihnen gekommen, allein Briefe hätten sie einander noch nicht geschrieben.*

Warum er seiner Schwester Buben in Unterricht genommen, und dadurch wider den königlichen Befehl von der Schule abhalte? *Weil es dem Buben und seinen Eltern lieb gewesen und diese es verlangt, auch der Bub in der Schule nichts gelernt habe.*

Ob er in Zukunft den königlichen Befehlen und den Anordnungen der Obrigkeit Folge leisten und letzterer diejenige äussere Achtung bezeugen wolle, die bei allen gesitteten Völkern eingeführt sei – sie also weder wider ihren Willen duzen noch mit bedektem Haupt vor ihr erscheinen wolle? *Er wolle alle Befehle, die nach Gottes Ordnung sind, befolgen. Das Duzen und das Hauptbedecken könne er aber nicht unterlassen, dann es sei wider Gottes Ordnung.*

Dorothea Wied, 21 Jahr alt, ledig, Tochter des Jakob Wied

Warum sie ihr elterliches Haus verlassen habe, und in einem fremden Haus schlafe? *Weil ihre Mutter wider ihren Grund sei, und nicht in dem sei, in dem Christus sei, könne sie sie nicht für ihre Mutter halten, sondern die Weisheit sei ihre Mutter.*

Ob dann ihre Mutter etwas Unerlaubtes von ihr verlange? *Ihre Mutter erlaube ihr nicht, ihren Brüdern etwas zuzutragen, und da doch alles ihrem König Christus gehöre, so könne sie sie nicht für ihre Mutter erkennen. Sie gebe nicht mehr zu ihr und halte sich frei von ihr, und habe nun Christus zum Vater und die Weisheit zur Mutter.*

Wie sie sich, wenn sie sich auf Christus berufe, dem ausdruckenlichen Gebot desselben, die Eltern zu ehren, so sehr widersprechen, und ihre Mutter so beschimpfen könne, wie sie zu thun gewohnt sei? *Ihre Mutter sei eben nicht wie sie; Christus habe auch zu den Pharisäern gesagt, sie seien von dem Vater des Teufels.*

Wie sie sich erfrecht habe, ihrer Mutter Victualien abzutragen? *Weil sie solche ihren Brüdern, die mit ihr eines Sinnes sind, zugebracht habe.*

Wer sie dann in diesem ihrem Glauben unterrichtet habe? *Niemand als Gott.*

Mit was für Brüder sie Umgang habe? *Die Rothenacker Bürger, welche zu Monrepos um der Wahrheit willen leiden, seien ihre Brüder.*

Warum sie dann zu Murr erklärt habe, daß sie keine königliche Befehle achten und die obrigkeitliche Persohnen nicht ehren könne? *Christus sei ihr König, sie habe keinen Herrn und König auf der Welt, und keine Obrigkeit. Sie folge Christo und keinem sterblichen Menschen.*

Woher sie den Stern habe, den sie getragen habe? *Sie habe ihn in Rothenacker bekommen.*

Ob dann all ihre Brüder und Schwestern einen solchen Stern tragen? *Ja, alle.⁶⁷ Dann jetzt siege Christus bald, deswegen tragen alle jetzt Sterne. Sie überlassen dann dem Christus, ob er ihre Feinde ausrotten wolle, und nehmen von niemand als von ihm Befehle an.*

Ob sie dann glaube, daß man solchen Unfug und ein solch aufrührerisch Betragen, das alle Ordnung aufhebe, dulden werde? *Das sei ihr eins. Christus sage, wenn man sie aus einer Stadt ausstosse, sollen sie in eine andere ziehen.*

Ob sie demnach nicht zu ihrer Mutter zurückgehen wolle? *Nein.*

Ob sie auch den Befehlen des Königs und der von ihm bestellten Obrigkeit nicht gehorchen wolle? *Nein, sie gehorche niemand, und (setzte sie mit frecher Rede gegen den Beamten dazu) auch dir nicht.*

Dorothea Wied (keine Separatistin), 46 Jahre alt, seit 22 Jahren mit Jakob Wied verheiratet, 1 Kind, ca. 4000 Gulden Vermögen

Was sie gegen ihren Ehemann zu klagen habe? *Ihre vorzügliche Klage sei, dass er seinen sogenannten Brüdern alles zuschleife und nicht arbeite, wodurch ihr Vermögen geschwächt werde. Seit ungefähr einem Jahr wandle er und ihre Tochter in des Kiefer Knorpps Haus, der von jeher nicht zu arbeiten gewohnt sei, und trage alles aus der Haushaltung fort. Wenn sie ihm Vorwürfe mache, so sage er: »Er verlasse lieber sie und alles in der Welt, als seine Brüder«. Dadurch müsse sie eben am Ende in ihrem Vermögen zurückkommen, das sie ererbt und erworben habe.*

Ob ihr Mann auch von fremden Brüdern oft Besuche erhalte? *Ja, meistens vom Oberland, besonders sei einer von Urach da gewesen, namens Kugler⁶⁸, ein Schuhmacher.*

Was sie denn zusammen thun? *Sie lesen ein Capitel in der Bibel, legen es aus, und singen.*

Ob ihr Mann zuerst Pietist gewesen? *Ja, eine Zeitlang, biß er anfangs zu dem Separatist Maier, der voriges Jahr von Murr weggezogen, und nachher zu dem ledigen Knorpp, des Kiefers Sohn, gekommen, der ihn ganz verderbt habe.*

Wie ihre Tochter zu ihren Grundsätzen stehe? *Sie sei vorher eine Pietistin gewesen, und habe nachher den jungen Knorpp kennen gelernt, der sie mit seinen Grundsätzen angestekt habe.*

Ob ihre Tochter ihr auch schon vorher so grob begegnet sei? *Nein, nie, sie sei immer gut gegen sie gesinnt gewesen.*

Seit wann ihre Tochter dann in dem Knorppischen Haus schlafe? *Seit ungefähr 10 Tagen. Des Michael Veters Tochter⁶⁹, welche in dem Knorppischen Haus wohne, scheine vielen Theil an dem Verderben ihrer Tochter zu haben.*

Ob sie noch etwas anzugeben wisse? *Da ihr Mann nicht hausen wolle, sich im Bett von ihr trenne, alles verschleife und einen höchst verderblichen und verdächtigen Wandel in das Knorppische Haus und Umgang mit der Christina Vetterin babe, so müsse sie bitten, entweder ihren Ehemann zu seinen Pflichten und darzu anzuhalten, dass er das Knorppische Haus und den Umgang mit der Vetterin meide, oder aber sie von ihrem Ehemann zu trennen.*

Philipp Knorpp, 63 Jahre alt, verheiratet, 5 Kinder, Küfer

Warum er Fremde beherberge, ohne vorher dem Schultheiß die Anzeige davon zu machen? *Er habe lange keine mehr beherberget; übrigens habe ja Gott das Beherbergen erlaubt.*

Warum er dem Pfarr- und Schultheisenamt, welche ihn zur Beobachtung der königlichen Befehle anhalten wollen, geantwortet: Er habe nur einen König – Gott! Ob er demnach die weltliche Obrigkeit nicht anerkenne? *Er habe nur einen König: Gott allein. Er halte sich verpflichtet, seiner weltlichen Obrigkeit, jedannoch in allen Stücken, welche nicht wider Gott und sein Gewissen streben, Gehorsam zu leisten.*

Wann er aber, wie er selbst bekenne, seiner weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig sei, warum er ihr die gebührende Achtung verweigere, mit bedektem Haupt vor sie trete, und sie duze? *Er könne von diesem Gebrauch nicht abgeben. Er entblöße sein Haupt nicht, er duze jeden Menschen, er möge sein, wer er wolle, und werde den Herrn Gott nicht duzen und seine Diener, die Obrigkeit nicht. Ehre dem, welchem sie gebühre!*

Wenn er aber den im Lande eingeführten Sitten nicht folge, so werde ihn sein weltlicher König und Herr nicht in seinem Lande dulden? *Die Erde sei Gottes, und es könne ihm niemand ein Land verbieten, das Gottes sei.*

Warum er dann der Wiedischen Tochter in seinem Hause Aufenthalt gebe? *Die Wiedin schlafe nicht bei ihm, sondern bei der ledigen Vetterin, deren Eltern in seinem Hause wohnen. Er sage die Wahrheit, und der Pfaff zu Murr hätte nur berichten sollen, wie es wahr sei.*

Was die Sterne bedeuten, welche die Leute tragen? *Er trage noch keinen, und könne also erst sagen, was sie bedeuten, wann er einen trage. Der eine der Brüder sei schon weiter gekommen, der andere noch zuruck.*

Ob auch Auswärtige ihre Versammlungen besuchen? *Nein.*

Ob er also darauf bleibe, dass er sein äußerliches Betragen gegen die Obrigkeit nicht abändere, wenn es ihm auch von gnädigster Herrschaft befohlen würden? *Das könne er nicht, dann nur Gott allein geböre die Ehre, und er könne neben ihm keine andere Götter haben.*

Michael Schäfer, 29 Jahre alt, verheiratet, 4 Kinder

Warum er sein Kind nicht in die Schule schicke? *Er lehre seine Buben auf seinem Grund und nicht auf des Pfarrers Grund, und könne seinen Buben nicht in die Schule schicken, wo er nichts als Unarten und unzünftige Dinge höre.*

Was der Stern bedeute, den er und die andere trage? *Er sei erst ein Anfänger und habe noch keinen. Der Stern mahne die, welche ihn tragen können, an das in ihnen aufgegangene Licht. Er sei noch nicht zum Tragen fähig.*

Ob er die weltliche Obrigkeit und ihre Befehle als verbindlich anerkenne? *In weltlichen Dingen, Steuern, Frohnen, Wachen p.p., befolge er alle obrigkeitliche Befehle, in anderen Dingen befolge er aber nur das, was nicht wider Gottes Wort sei.*

Ehrerbietung gegen weltliche Obrigkeit sei aber nicht wider Gottes Wort, vielmehr dem ausdrücklichen Gebot Gottes gemäs. Warum er dann diese Ehrerbietung so weit hintanseze, dass er die Obrigkeit duze und mit bedektem Haupt vor ihr erscheine? *Es heisse aber in der Schrift, dass man Gott allein ehren müsse.*

Ob zu ihren Versammlungen auch Auswärtige kommen und sie lehren? *Nein, gewöhnlich nicht. Überhaupt hätten sie keinen Lehrer, und das Licht müsse in jedem Einzelnen selbst aufgehen.*

Was sie denn in ihren Versammlungen thun? *Sie lesen in der Bibel und unterhalten sich darüber.*

Ob sie aber mit auswärtigen Brüdern Verbindung hätten? *Er sei erst ein Anfänger und sie noch bei keinem Auswärtigen gewesen.*

Jakob Wied, Bürger zu Murr, 50 Jahre alt, verheiratet, 1 Tochter, ca. 4000 Gulden Vermögen

Ob er bei seiner zu Murr gethanen Erklärung: »Daß er und seine Brüder keine weltliche Befehle befolgen« bleibe? *Sie befolgen nur die Befehle, welche nicht wider Gottes Wort seien. So seye es wider Gottes Befehl, wenn man das Haupt vor der Obrigkeit entblöße und sie nicht duze, dann nur Gott und keinem Menschen gebiete Ehre.*

Woher sie ihre Lehren haben, und wer ihre Lehrer seien? *In Rothenacker sei dieser Lehrgrund zuerst aufgestanden, und er werde jetzt in vielen auf einmal aufstehen. Wer ihn nicht fassen wolle, der lasse es bleiben.*

Da er sich von seinem Weibe getrennt habe und nicht mehr bei ihr schlafe, so schein diese Trennung zwischen Mann und Weib auch ein Saz ihrer Lehre zu sein? *Es sei*

ibr Grund nicht, dass sie noch huren dürfen, und huren sei es, wenn Eheleute Beischlaf treiben. Wenn sein Eheweib seine Schwester wäre, so würde er bei ihr liegen.

Ob es auch ihr Lehrsatz sei, dass Kinder den Eltern so grob begegnen sollen, wie seine Tochter ihrer Mutter, und dass sich Kinder eigenmächtig von den Eltern trennen? *Ja, die Kinder, welche auf dem rechten Grund sind, dürfen die Eltern, welche noch die Teufels-Eigenschaften an sich haben, Teufel heissen und sich von ihnen trennen. Man müsse Weib, Eltern und alles verlassen um Gottes Willen.*

Ob es ihnen nach ihrer Lehre verboten sei, die Kinder in die Schule zu schicken? *Ja, nach ihrer Lehre könne keiner seine Kinder mehr in die Schule schicken.*

Was die Sterne bedeuten, welche ihre Anhänger tragen? *Er trage noch keine und gebe über dieses keine Antwort.*

Warum er dann so vieles aus seiner Haushaltung verschleifen und andern zutragen lasse? *Es sei noch nicht viel verschleift worden; eine Kleinigkeit sei ihren Brüdern gebracht worden.*

Warum er sich nicht scheue, dadurch, dass er mit der ledigen Vetterin herumgehe, ein Ärgernis zu geben? *Er dürfe mit einer Schwester laufen. Bei ihnen finde keine Fleisches-Lust mehr statt, und wann die Welt ein Ärgernis daran nehme, könne er nicht dafür.*

Warum er sich und seine Anhänger sich herausgenommen haben, in dem Fleken ein Lied zu singen, da sie doch wissen, dass jeder Lärm auf öffentlicher Straße verboten sei? *Sie hätten nur ein geistliches Lied gesungen, es werden ja oft weltliche Lieder gesungen.*

Das sei einmal kein geistliches Lied, das sie gesungen haben, da es sich immer mit »Victoria! Victoria! Es thut den Pfaffen weh!« geendiget, und Gott ein Lied, in dem der Lehr-Stand beschimpft werde, nicht angenehm sein könne. *Wenn man Christum als den alleinigen Herrn erkenne, so thue es freilich den Pfaffen wehe, weil man sie nicht mehr brauche. Übrigens komme dieser Ausdruck nur einmal vor.*

Ob er sich also nicht entschliesen wolle, den Ehestand mit seinem Weibe fortzusetzen? *Wenn sie sich in seinen Grund einlasse und seine Schwester werden wolle, dann wolle er; wo nicht, so solle sie sich scheiden lassen.*

Ob er sein äußeres Betragen gegen die Obrigkeit nie ändern und also nie sein Haupt vor ihr entblößen und ihr die gewöhnliche Achtung in Ausdrücken nie bezeugen wolle? *Da es wider Gott und sein Gewissen laufe, könne er es nicht thun.*

Wenn aber sein weltlicher König und Herr dieses sein Betragen nicht dulde, ob er lieber das Land verlasse, als sich diesem, dem Wort Gottes nicht zuwiderlaufenden Befehl fügen wolle? *Ja, lieber wolle er ausser Lands, wenn sein weltlicher König ihn aus dem Land hinaussprechen könne, das Gottes sei.*

Wo sie ihre Versammlungen halten? *Sie kommen manchmal in des Kiefer Knorpps Haus zusammen.*

Ob auch Fremde darzu kommen? *Nein, gewöhnlich nicht.*

Ob sie ausser der Bibel auch noch andere Bücher in ihren Versammlungen gebrauchen? *Etwa Gesangbücher.⁷⁰ Sie hatten ausser der Bibel und einigen geistlichen Büchern keine Bücher.*

Durch ihr Betragen und ihre Lehre feuren sie aber den Haß gegen andere Stände, besonders aber den Prediger-Stand an, und stiften dadurch viel Unheil. *Vom Prediger-Stand wollen sie gar nichts; diesen erkennen sie nicht, er müsse fallen.*

Wenn sie aber auch von dem Prediger-Stand nichts wollen, so dürfen sie ihn doch als einen ihren Mit-Unterthanen ehrwürdigen und von der Obrigkeit eingesetzten

Stand nicht verachten. *Der Pfarrer Ruhm werde nicht mehr lang dauren, es müssen also auch Leute da sein, welche ihren Fall anzeigen. Sie werde übrigens sie nicht umwerfen; doch können sie ihnen, die um den Buchstaben zanken, um den Lohn predigen, keine Ehre erzeugen.*

Anmerkungen

Abkürzungen

BWKG	= Blätter für württembergische Kirchengeschichte
HStAS	= Hauptstaatsarchiv Stuttgart
LKA	= Landeskirchliches Archiv Stuttgart
StAL	= Staatsarchiv Ludwigsburg
ZWLK	= Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

- 1 Geschichte des Pietismus, 4 Bände, Göttingen 1993–2004; Martin Schmidt: Pietismus, Stuttgart 1972; Erich Beyreuther: Geschichte des Pietismus, Stuttgart 1978; Johannes Wallmann: Der Pietismus, Göttingen 1990; speziell zum württembergischen Pietismus: Hartmut Lehmann: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 1969.
- 2 Überblicksdarstellungen zum württembergischen Radikalpietismus: Christoph Kolb: Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg, Stuttgart 1902; Eberhard Fritz: Radikaler Pietismus in Württemberg. Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten, Epfendorf 2003.
- 3 Geschichte des Pietismus (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 291–316.
- 4 Kolb (wie Anm. 2) S. 143–147.
- 5 Paul Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Abschluss des Verfassungsvertrags für das Königreich Württemberg 1819, Stuttgart 1995, S. 278–281.
- 6 Gerald Maier: Kirche und Leben im 17. und 18. Jahrhundert. Institutionen, Personen, Alltag, in: Roman Janssen, Harald Müller-Baur (Hg.): Die Stiftskirche in Herrenberg 1293–1993, Herrenberg 1993, S. 131–178.
- 7 Matthias Schönthaler: »Es will sich zu einer Trennung bei der Kirche anlassen«. Pietismus in Calw im 17. und frühen 18. Jahrhundert, in: Mit Gott gewagt, niemals verzagt. Drei Vorträge zu Johann Valentin Andreäs 350. Todesjahr, Calw 2004, S. 79–132.
- 8 Tilman Matthias Schröder: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen. Grundlage, Geschichte, Organisation, Esslingen 1987, S. 196–207.
- 9 Theodor Schön: Geschichte des Pietismus, Separatismus und Chiliasmus in der Reichsstadt Reutlingen, in: BWKG 13 (1909) S. 63–81.
- 10 Friedrich Keidel: Der Pietismus in der Ulmischen Kirche, in: BWKG 3 (1888) und 4 (1889).
- 11 Sybille Oßwald-Bargende: Die Mätresse, der Fürst und die Macht. Christina Wilhelmine von Grävenitz und die höfische Gesellschaft, Frankfurt/Main 2000.
- 12 Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 2, Stuttgart 1995, S. 148–152, speziell S. 149.
- 13 David Warren Sabeau: Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der frühen Neuzeit, Berlin 1986, S. 23.
- 14 Vorschlag einer Phaseneinteilung bei Fritz (wie Anm. 2) S. 35–37.
- 15 Henri Bosc: La guerre des Cevennes 1702–1710, 6 Bände, Montpellier 1985–1993.
- 16 Hillel Schwartz: The French Prophets. The History of a Millenarian Group in 18th-Century England, Berkeley 1980.
- 17 Paul Krauss: Johann Friedrich Rock. Separatist und Inspirierter, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 15 (1983) S. 86–114.

- 18 Dazu künftig Eberhard Fritz: »Nicht sogleich wiederum zurück, sondern weiter und weiter!«. Die »Inspirations-Reisen« des Johann Friedrich Rock nach Württemberg und in südwestdeutsche Reichsstädte (erscheint in BWKG 2015).
- 19 Ulf-Michael Schneider: Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten, Göttingen 1995, S. 195 (Ochsenbach, 21.7.1718; zwei Inspirationsreden in Kleinbottwar, 30.8.1718); S. 199 (Bissingen, 12.4.1726; Steinheim an der Murr, 22.4.1726); S. 200 (Steinheim an der Murr, 31.8.1727); S. 202 (Steinheim an der Murr, 22.8.1733).
- 20 Fritz (wie Anm. 2) S. 61–71.
- 21 Gert Kollmer: Die schwäbische Reichsritterschaft zwischen Westfälischem Frieden und Reichsdeputationshauptschluss. Untersuchung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Reichsritterschaft in den Ritterkantonen Neckar-Schwarzwald und Kocher, Stuttgart 1979, S. 210.
- 22 Heinrich Meissner: Das Dorf Kleinbottwar. Eine schwäbische Ortschronik, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1896, S. 1–102.
- 23 K. Eberhard Oehler: »Der zeigt dir einen andern Weg, als du vormal erkannt«. Der Pietist und Psalmsänger Michael Müller (1673–1704), in: BWKG 101 (2001) S. 49–69.
- 24 Meissner (wie Anm. 22) S. 29–31.
- 25 Eberhard Fritz: »Viele fromme Seelen und Querköpfe«. Der Ihinger Hof im Besitz der Familie von Leiningen als Ort der Kommunikation zwischen Pietisten und Separatisten im 18. Jahrhundert, in: BWKG 111 (2011) S. 161–191.
- 26 Gisela Schlientz: Die Visionärin Amalia Hedwig von Leiningen (1684–1756), in: Weib und Seele. Frömmigkeit und Spiritualität evangelischer Frauen in Württemberg, Ausstellungskatalog des Landeskirchlichen Museums Ludwigsburg 1998.
- 27 Ernst von Ziegessar: Tagebuch des Herzoglich Württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Bouwinghausen-Wallmerode über die »Land-Reisen« des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1773, Stuttgart 1911, S. 28, 184 f., 218.
- 28 Johannes Moosdiel: Franziska von Hohenheim als Landesherrin. Der »gute Engel Württembergs« aus einer neuen Perspektive, in: ZWLG 70 (2011) S. 265–268.
- 29 Hans-Joachim König: Christoph Karl Ludwig von Pfeil. Jurist, Diplomat, Kirchendichter, 1712–1784, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 8 (1962) S. 137–148.
- 30 HStAS A 213 Bü 7867 Nr. 17 und 18.
- 31 LKA A 26 Bü 471 Qu. 22.
- 32 HStAS A 213 Bü 7867 Nr. 19, 21; LKA A 26 Bü 471 Qu. 23.
- 33 Karl J.R. Arndt: George Rapp's Separatists 1700–1803. A Documentary History, Worcester/Massachusetts 1980, S. 153.
- 34 Eberhard Fritz: Johann Georg Rapp (1757–1847) und die Separatisten in Iptingen, in: BWKG 95 (1995) S. 129–203.
- 35 Friedrich Wintterlin: Wehrverfassung und Landesverfassung im Herzogtum Württemberg, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 34 (1928) S. 239–256.
- 36 Eberhard Fritz: »Kriege seien Sünde und ein Gräuel vor Gott«. Religiös begründete Militärdienstverweigerung in Württemberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert im Kontext gesellschaftlicher Werthaltungen, in: Christian Th. Müller/Dierk Walter (Hg.): Ich dien' nicht! Wehrdienstverweigerung in der Geschichte, Berlin 2008, S. 57–68.
- 37 Eberhard Fritz: Separatistinnen und Separatisten in Württemberg und in angrenzenden Territorien. Ein biografisches Verzeichnis, Stuttgart 2005, S. 113 f.
- 38 Karl J.R. Arndt: George Rapp's disciples, pioneers and heirs. A register of the Harmonists in America, Evansville/Indiana 1994; Eileen Aiken English: Demographic directory of the Harmony Society, Clinton/New York 2011.
- 39 Vgl. den Bericht über den Besuch des Kurfürsten in Knittlingen bei Eberhard Fritz: Schloss Ludwigsburg als Sommerresidenz. Friedrich von Württemberg und seine Hofhaltung im frühen 19. Jahrhundert, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 58 (2004) S. 189–236, hier S. 229 f.
- 40 HStAS A 213 Bü 7867; Internetauskunft Kevin L. Sholder, Centerville/Ohio.
- 41 Karl J.R. Arndt: Harmony on the Connoquenessing, 1803–1815. George Rapp's first American Harmony, Worcester/Massachusetts 1980.
- 42 Donald E. Pitzer: New Harmony then and now, Bloomington/Indiana 2011, S. 10.

- 43 Joseph H. McMinn: *Blooming Grove (Blumengrofe). A History of the Congregation of German Dunkers who settled in Lycoming County, Pennsylvania, Williamsport/Pennsylvania 1901*; Russell Wieder Gilbert: *Blooming Grove, the Dunker settlement of Central Pennsylvania*, in: *Pennsylvania History* 20 (1953) S. 22–40.
- 44 Arndt (wie Anm. 38); Eileen Aiken English: *1833 residents of Phillipsburg (now Monaca), Pennsylvania. A historic register transcribed from German script and supplemented with notes, with a directory of the New Philadelphia Society, dating from its inception on March 21, 1832, Eighty Four/Pennsylvania 2004*.
- 45 Jonathan Wagner: *Geschichte und Verhältnisse der Harmonie-Gesellschaft, Vaihingen an der Enz 1833*.
- 46 Eberhard Fritz: *Separatisten und Separatistinnen in Rottenacker. Eine örtliche Gruppe als Zentrum eines »Netzwerks« im frühen 19. Jahrhundert*, in: *BWKG* 98 (1998) S. 66–158.
- 47 Immanuel Hoch: *Geschichte der württembergischen Veste Asperg und ihrer merkwürdigsten politischen und anderer Gefangenen*, Stuttgart 1838; Franz Quarthal/Karl Moersch (Hg.): *Hohenasperg oder ein früher Traum von Demokratie. Gefangenenschicksale aus dem 19. Jahrhundert, Leinfelden-Echterdingen 1998*.
- 48 Eberhard Fritz: *Urchristliches Ideal und Staatsraison. Württembergische Separatistinnen und Separatisten im Zeitalter Napoleons*, in: *ZWLG* 59 (2000) S. 71–98 (auf S. 92 Auflistung der separatistischen Gefangenen).
- 49 Vgl. dazu Eberhard Fritz: *»Auf die Vestung Hohen-Asperg condemnirt«. Leben und Alltag der Gefangenen in der Regierungszeit Friedrichs von Württemberg (1797–1816)*, in: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 67 (2013) S. 67–92.
- 50 Wolfram Siemann: *Propaganda um Napoleon in Württemberg. Die Rheinbundära unter König Friedrich I. (1806–1813)*, in: *ZWLG* 47 (1988) S. 359–380.
- 51 *Archiv des Hauses Württemberg, Altshausen: Hofdiarium (unverzeichnet), Eintrag vom 5. Oktober 1805: »Nach 10 Uhr erhoben sich der Kaiser in Begleitung Herr Herzog Paul Durchlaucht von hier auf den Asperg, nahmen denselben und die Gegend in Höchsten Augenschein und kehrten sodan von da wieder retour.«*
- 52 StAL D 41 Bü 3926 und D 48a Bü 476.
- 53 StAL D 48a Bü 477.
- 54 StAL E 173 III Bü 5685 (Bericht über den Separatisten Daniel Schmid von Murr, 1818).
- 55 HStAS A 213 Bü 3091.
- 56 Fritz (wie Anm. 2) S. 197–200.
- 57 HStAS E 146 Bü 1628.
- 58 Donald F. Durmbaugh: *»Strangers and Exiles«: Assistance given by the religious Society of Friends to the Separatist society of Zoar in 1817–1818*, in: *Ohio History Journal* 109 (2000) S. 75. Dort wird auch erwähnt, dass der Direktor der Porzellanfabrik Ludwigsburg, Ernst Weinland, die Separatisten unterstützte.
- 59 Emilius O. Randall: *The Separatist Society of Zoar. An experiment in communalism from its commencement to its conclusion, 1900* (2. Auflage 1990).
- 60 Joachim Trautwein: *Freiheitsrechte und Gemeinschaftsordnungen um 1800. Pietismus und Separatismus in Württemberg*, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Band 2, Stuttgart 1987, S. 323–342.
- 61 Karl J.R. Arndt: *George Rapp's successors and material heirs, Cranbury/New Jersey 1971*.
- 62 HStAS E 40/76 Bü 360 (Ansprüche auf den Nachlass des in Economy, Pennsylvania, im Jahre 1847 verstorbenen Johann Georg Rapp, 1882–1914). Diese Akten sind noch nicht ausgewertet.
- 63 Hermann Ehmer: *Der ausgewanderte Pietismus. Pietistische Gemeinschaftsprojekte in Nordamerika*, in: Rainer Lächele (Hg.): *Das Echo Halles. Kulturelle Wirkungen des Pietismus*, Tübingen 2001, S. 315–357.
- 64 Friedrich Engels: *Beschreibung der in neuerer Zeit entstandenen und noch bestehenden kommunistischen Ansiedlungen*, in: *Deutsches Bürgerbuch für 1845, Darmstadt 1845*, S. 326–340.
- 65 HStAS A 213 Bü 3091. Die Verhörprotokolle wurden erstmals publiziert bei Eberhard Fritz: *»Kirch seye eben ein steinen Hauß, Gott wohne nicht darin«*. Verhörprotokolle als Quellen zur Geschichte des radikalen Pietismus in Württemberg, in: *BWKG* 102 (2002) S. 69–108.

- 66 Es handelt sich um Andreas Albig, der in den Separatistenverzeichnissen unter der Heimatgemeinde Kochendorf erscheint.
- 67 Diese Behauptung der Dorothea Wied steht im Widerspruch zu den Aussagen aller anderen Separatisten in der Befragung.
- 68 Der Schuhmacher Philipp David Kugler (1770–1848) und seine Frau Anna Maria geb. Wörner (1769–1840) lebten als einzelne Separatisten in der Oberamtsstadt Urach; Kugler war aber eine wichtige Verbindungsperson zwischen verschiedenen Gruppen.
- 69 Christina Katharina Vetter wanderte 1817 mit ihren Gesinnungsgenossen nach Zoar, Ohio, aus.
- 70 Hier ist unklar, ob die Worte »etwa Gesangbücher« nicht noch zur Frage gehören, also ein Fehler des Schreibers vorliegt.